Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 3 (1837)

Heft: 7-8

Artikel: Bericht über die Visitation und den Zustand der Gemeindschule in Mutten im Kant. Graubünden

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865944

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bericht über die Visitation und den Zustand der Gemeindschule in Mutten im Kant. Graubünden, nebst Vorschlägen, unsere Schulvisitationen immer fruchtbarer zu machen, erstattet dem Schulvereinskreise Domleschg in seiner Versammlung zu Rothenbrunnen am 24. April 1835 von Elias Looser, Erzieher in Fürstenau.*) — Am 12. März 1835 machte ich mich im Begleit des Hrn. Johann Baptist v. Planta von Fürstenau auf den Weg, um Ihrem Auftrage gemäß den Zustand der Schule in der entlegenen Dorfschaft Mutten näher zu untersuchen. Schon war die Königin des Tages am unbewölkten Horizonte in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit aufgegangen, und von ihrem Glanze beleuchtet, funkelten Miriaden von Schneekörnchen und Sternchen, gleich geschliffenen Diamanten, als wir im Vollgenuß dieses heitern und erheiternden Morgens unter wechselnden Gesprächen auf dem wohlgebahnten Wege, neben der romantisch gelegenen alternden Silser Begräbnißkirche vorbei, durch das reizende Campo bello wanderten, bis wir auf einmal an einem Scheidewege standen und unglücklicherweise den rechten verfehlten. Ein Pfad, den vielleicht ein leidenschaftlicher Jäger, das flüchtige Wild verfolgend, zuerst geöffnet hat, und der von naschhaften hungrigen Ziegen erweitert worden sein mochte, führte uns in den düstern dichten Wald und verlor sich allmälig. Bis über die Knie im tiefen Schnee wadend, keuchend und schwitzend, drangen wir dennoch vorwärts, in der Hoffnung, einen Ausweg zu finden; aber vergebens. Dichtes Gebüsch und verborgene Felsstücke hemmten bald unsere Schritte. Wir mußten wieder umkehren und fanden endlich den rechten Weg. Auf demselben rastlos fortschreitend, gelangten wir bald zu dem sogenannten Muttner Stein. Da wurde unser Muth auf eine schwere Probe gestellt. Wer diesen berüchtigten Paß kennt, der weiß, wie

*) Wir theilen den vorliegenden Bericht in unsern Blättern mit, in der Meinung, daß diese Monographie, die uns ein recht anschauliches Bild von dem Schulleben einer vereinzelten, hochliegenden Berggemeinde Graubündens gibt, ein eigenthümliches Interesse habe. Ueberdies sind diesem Berichte sehr werthvolle Bemerkungen, Ansichten und Vorschläge angefügt, die nicht nur den Zustand des Schulwesens in Bünden beleuchten, sondern auch von allgemeinem Interesse sein dürften. Auch läßt uns dieser Bericht einen Blick thun in die Art und Weise, wie der bündnerische Schulverein wirkt. Nicht wenig trägt derselbe zur Weckung und Belebung des warmen Interesse's am Schulwesen dadurch bei, daß die Kreisversammlungen öfters zusammen kommen, wo die Gebrechen und Bedürfnisse der bündnerschen Schulen in Vortragen und Besprechungen ausführlich beleuchtet und die Mittel, wie geholfen werden könnte und sollte, abgewogen werden. — Ueber den Schulverein s. Schulbl. d. J. S. 78.
Anm. d. Red.

gefährlich er selbst zur Sommerszeit ist, geschweige im Winter, wo ihn Schnee und Eis noch unsicherer machen. Schroffe, kirchthurmhohe Felsenwände, dem Zahne der Zeit trotzende Mauern der großen, vom allmächtigen Baumeister hingestellten Veste, erheben sich senkrecht; mitten durch dieselben führt der schmale Pfad, bald eingesprengt, bald ohne Unterlage auf eingekeilten Hölzern, neben grausenhaften Abgründen in verschiedenen langen Windungen auf die Höhe. Ein verfehlter Tritt, ein einziges Ausgleiten — kann dem Wanderer Tod und Verderben bringen; unerrettbar ist er verloren; im gähnenden Schlund der furchtbaren Tiefe findet er sein schauerliches Grab. Und doch — merkwürdig genug — hat sich seit Mannsgedenken an diesem, von Menschen und Vieh, zur Sommer- und Winterzeit, stark gebrauchten Paß nie ein Unglück ereignet.

Auch wir entkamen glücklich der bald durch lockern Schnee, bald durch glattes Eis erhöhten Gefahr und langten wohlbehalten in Mutten an. Die Schuljugend, kurz vorher aus der Wochenpredigt gekommen, schickte sich eben an, in die Schule und Unterweisung zu gehen. Sobald uns die muntern Knaben erblickten, liefen sie eiligst auseinander, der Eine, um die Schattirungen an Händen und Gesicht am Brunnen zu vertilgen, ein Anderer, um sich in's Feierkleid zu stecken, und noch ein Dritter, um sich sonst auf die schon längst erwartete Visite vorzubereiten. Wir hingegen begaben uns sogleich zu Hrn. Ammann Jos. Hosang älter, der in Verbindung mit seinem Sohne dieses Jahr die Schule in Mutten besorgte. Er führte uns zum Hrn. Pfarrer, den wir in seinem Negligee überraschten, und der eben im Begriff war, die Aernte auf dem Stoppelfelde seines Angesichts zu halten. Er empfing uns mit seiner bekannten Jovialität auf's Beßte und zeigte sich bereit, den zu ertheilenden Konfirmandenunterricht zu verschieben und uns in die Schule zu begleiten. Auch sein Sohn, der regirende Ammann und Mitglied des Schulraths, begleitete uns dahin.

Schon von Weitem scholl uns das laute Durcheinanderlesen der Schulkinder gleich einem Bienengesummse entgegen. Als wir so ihre murmelnden Stimmen, die im Wetteifer einander zu überbieten schienen, hörten, dachten wir: „Hans Schlendrian ist da noch nicht ganz aus der Schule verbannt.“ — Bei unserm Eintritte jedoch hörte der Lärm plötzlich auf, gleich wie wenn durch ein gegebenes Zeichen dem Wirbel gerührter Trommeln auf einmal Einhalt gethan wird, und auf manchem Gesichte schien eine Mundsperre eingetreten zu sein, so unbeweglich hielt manches Kind sein Eß- und Sprechorgan vor Neugierde und Verwunderung anhaltend geöffnet. Wir fanden da 30 muntere, gesunde Kinder von verschiedenem Alter, nämlich: 13 Knaben und 17 Mädchen, sämmtlich reinlich gekleidet und gewaschen, still und

sittsam sich betragend. Nach kurzer Begrüßung und Anrede folgte allererst eine Prüfung im Lesen. Fünf Schulkinder lasen ziemlich gut, fertig, richtig und mit einer einzigen Ausnahme auch nicht ganz übel betont, doch nicht ausdrucksvoll; drei andere mittelmäßig, unrichtig, singend; 9 andere höchst mittelmäßig, weder ganz richtig, noch fertig, noch wohl betont; 8 andere wirklich in jeder Beziehung mangelhaft; 4 buchstabirten leichte Wörter und eins befaßte sich erst mit der Buchstabenkenntniß — Beim Anhören des Lesens wurde man fast unwillkührlich zu dem Schlusse verleitet, das Gelesene werde von den Lesenden nicht gehörig verstanden, aufgefaßt und behalten. Ich nahm daher Anlaß, einen Schüler bei geschlossenem Buche darüber zu befragen, und erhielt überraschende Antworten, die mich vom Gegentheil überzeugten. Auch andere Kinder wußten viele leichte Geschichten aus dem Lesebuche wohl nachzuerzählen.

Als Lesebücher waren außer verschiedenen Fibeln vorhanden:

2 Gabriel'sche Katechismen, wovon einer zum Bustabiren benutzt wurde;

1 Leseschüler;

1 sogenanntes nützliches Schulbuch;

1 St. Galler Gesangbuch;

7 Lavaters Sittenregeln und für die übrigen das bündnerische Lesebuch, sämmtlich Eigenthum der Schüler. — Es gab daher so vielerlei Leseklassen, als Lesebücher. Auch im Lesen von Handschriften sollen einige Kinder geübt worden sein.

Nach der Leseprüfung wurden die Schriften vorgewiesen. In unserer Gegenwart schrieben die Schüler aus Mangel an Zeit nicht. Wir können daher über Haltung des Körpers und der Feder, so wie über ihre Fertigkeit nicht urtheilen. Das Federschneiden soll kein Kind verstehen.

Was die Schriften anbetrifft, so zeichneten sich fast alle durch Leserlichkeit aus, keine einzige aber durch eigentlichen Schönheit. Es waren in Allem 15 Schreibschüler, worunter drei sich erst mit dem Nachzeichnen der Züge einzelner Buchstaben befaßten.

Orthographische, stylistische oder grammatikalische Uebungen haben keine Statt gefunden; wohl sollen einige von den ältern Schülern einmal Versuche in schriftlichen Aufsätzen gemacht, aber die Lust daran sogleich wieder verloren haben; die Axt ward demnach von dem Baume, als er nicht auf den ersten Hieb fallen wollte, alsobald wieder zurückgezogen.

Im Tafelrechnen wurden nur 6 Schüler, meistens Knaben, ganz nach der alten mechanischen Methode geübt. Nach derselben lösten sie leichte Aufgaben aus den 4 Spezies und der einfachen Regel de Tri.

Etwas weiter scheinen sie es im Kopfrechnen gebracht zu haben. Sieben Schüler, ebenfalls größtentheils Knaben, befaßte

sich damit. Bei Lösung der ziemlich verwickelten Aufgaben wurde Alles auf die Einheit zurückgeführt, das Wie und Warum erklärt.

Singschüler waren 11, sämmtlich zur Kenntniß der Noten gebracht und im Singen der ersten Stimme einiger leichter Lobwasser'scher Psalmen geübt. So weit ich darüber zu urtheilen im Fall bin, haben sie es darin eben noch nicht weit gebracht. Wenigstens meines Gehörorganes Trommelfell hatte bei der Prüfung gewaltig gelitten.

Auswendig gelernt wurden in Nebenstunden zu Hause willkürlich die Gabriel'schen Fragen und Liedergebete aus dem St. Galler Gesangbuche, jedoch ohne Erklärung.

Es wurde ein Verzeichniß darüber geführt und bei der Prüfung vorgelesen; ebenso über die Schulversäumnisse, wozu die Visitatoren lobende oder tadelnde Bemerkungen machten, zu sichtbarer Beschämung oder Ermunterung der betreffenden Schüler. Aus der vorgelegten Versäumnißtabelle ging hervor, daß binnen 2½ Monaten nur zwei Kinder die Schule bloß ein Mal versäumt hatten; viele andere blieben 10, 20, 30, 40, 50 bis 60 Mal, ja eins 77, ein anderes 86 und noch ein anderes sogar 96 Mal von der Vor- und Nachmittagsschule weg.

An dieser auffallenden, vor Einführung der Versäumnißtabellen noch weit größern Vernachlässigung des Schulbesuchs soll die von Niemanden gerügte Gleichgültigkeit vieler Kinder und Eltern, bei einigen Andern ökonomische Hindernisse, bei einigen Wenigen Unpäßlichkeit und bei Vielen der Umstand Schuld sein, daß die Schule im Vorwinter zu Ober-Mutten gehalten wird, während sich doch einzelne Familien in Unter-Mutten aufhalten. Da wird es ihren Kindern, zumal bei rauhem Wetter, unmöglich, den beschwerlichen Weg zur Schule zu machen.

Zum Schlusse der Prüfung richtete ich noch einige wohlgemeinte Worte der Ermahnung und Ermunterung an die anwesende Jugend und hatte das Vergnügen, zu beobachten, wie aufmerksam die meisten, besonders einige ältere Knaben, dabei waren. Einige A- B- C-Schützen hingegen schienen wenig Interesse, sondern vielmehr das Bedürfniß zu haben, Zunge und Körper quecksilberartig in Bewegung zu setzen; doch gelang es dem Hrn. Pfarrer, der mit drohend aufgehobenem Zeigefinger beständig „St! St!" flüsternd neben ihnen stand, die allgemeine Ruhe zu erhalten; nur ein Kind schien diese Gebärdensprache nicht recht zu verstehen und etwas harthörig zu sein; da schwang Ihro Ehrwürden die alternde Hand mit jugendlicher Kraft und verschaffte seinen leisen Andeutungen durch eine derbe Ohrfeige mit Nachdruck Gehorsam. Das betroffene Kind brach zwar augenblicklich in ein lautes Geschrei aus, verbiß aber bald den Schmerz, fast zerplatzend und im Gesicht gleich einem kalkutischen Hahn roth

aufschwellend, um nicht eine zweite, schon wieder in Bereitschaft gehaltene, unwillkommene Bescheerung der Art zu erhalten.

Nach Beendigung meines Zuspruches wurden die guten Kleinen, welche sich wohl nach so lang hinausgeschobenem Mittagessen nach Befriedigung ihrer physischen Bedürfnisse sehnen mochten, entlassen, und ich zog dann bei den anwesenden Herren noch nähere Erkundigung über den Zustand des Schulwesens in Mutten ein. Zufolge der mit aller Gefälligkeit mir ertheilten Auskunft wird die dortige Schule während vier Wintermonaten, nämlich von Martini bis Anfangs März gehalten und steht seit Kurzem unter der Aufsicht eines aus dem Ortspfarrer und zwei andern Mitgliedern zusammengesetzten Schulraths. Er hat zwar eine geringe Kompetenz, doch ist er nicht ganz ohne Einfluß und Thätigkeit. In diesem Winter besuchte er die Schule zwei Mal; sein Präses, der Hr. Pfarrer, fand sich jedoch öfter ein. Der von den Gemeindsvorstehern verwaltete Schulfond trägt jährlich 23 fl. 20 kr. (27 Schw. Fr. 45 Rp.) ab. Der von der Gemeinde alljährlich gewählte Lehrer erhält gewöhnlich auch nur diesen kleinen Ertrag als Schullohn. Dem diesjährigen ist jedoch eine kleine Zulage versprochen worden, je nach dem Verhältniß seiner Leistungen und gegründeten Ansprüche auf Zufriedenheit. — Auch in Mutten findet, wie in den meisten übrigen Bündnergemeinden, der so nachtheilige häufige Lehrerwechsel Statt. Die gesammten Auslagen für die Schule werden aus den Zinsen des Schulfonds oder aus der Gemeindskasse bestritten. Selbst Beisäßkinder erhalten den Unterricht unentgeltlich. Die Schülerzahl erstreckt sich durchschnittweise auf 24. Dieses Jahr waren es mit Inbegriff von 5 katholischen Beisäßen 31.

Ein eigenes Schulhaus besitzt die Gemeinde nicht; die Schulstube muß gemiethet werden. Dieses Jahr wurde die Schule zu Unter-Mutten in einer ziemlich geräumigen, sonst von Niemanden bewohnten, wohlgelegen Stube gehalten.

Schulmaterialien und Unterrichtsmittel besitzt die Gemeinde außer einem flachen Tische und einem ganz neuen Schultische keine; selbst Wandtafeln fehlen. Die Schreibmaterialien und Bücher werden von den Kindern willkürlich, nach eigener Wahl, angeschafft. — Viele besitzen, wie aus dem obigen Berichte hervorgeht, das Bündnerische Lesebuch, Einige Lavaters Sittenregeln, Andere Hübners biblische Geschichten und noch Andere benutzen den Gabriel'schen Katechismus als Lesebuch. Fibeln sind verschiedene vorhanden. Als Singstoff werden die Psalmen und die St. Galler Kirchengesänge benutzt.

Auswendig gelernt werden die Gabrielischen Fragen und Lieder aus dem St. Gallerbuche.

Unterrichts- und Uebungsgegenstände in dieser Schule sind:

Kenntniß des Alphabets, Buchstabiren, Lesen gedruckter und geschriebener Schriften, Schreiben, Kopf- und Schriftrechnen, Singen und Memoriren. Die Behandlung derselben ist verschieden, je nach der Capazität der Lehrer. Religionsunterricht wird in der Schule keiner ertheilt.

Ein großer Uebelstand in Mutten ist der nachlässige Schulbesuch von Seite der Kinder, der jedoch durch die oben berührten lokalen Hindernisse einigermaßen zu entschuldigen ist.

Nach der erlangten Einsicht von dem so eben skizzirten Zustande des Schulwesens in Mutten machte ich auf seine Mängel aufmerksam und forschte nach Mitteln zu ihrer nothwendigen Abhülfe. Da wurde mir bemerkt, daß es an solchen nicht fehlen würde, wenn sie nicht zu noch dringendern Bedürfnissen verwendet werden müßten, und wenn nicht Vorurtheil und Mangel an Gemeinsinn jeder Verbesserung hemmend im Wege ständen.— Die Gemeinde besitze namentlich nicht unbedeutende Kapitalien von früher verkauftem Wald, und ein anderes wohl entbehrliches, aber einstweilen noch streitiges Stück könnte ebenfalls um eine namhafte Summe verkauft werden. Die Verwendung der vorhandenen Gemeindsgelder für Schulzwecke finde gewaltigen Widerspruch, besonders bei den einflußreichern Bürgern, welche, selbst ohne Kinder, weder Sinn noch Interesse für Schulbildung, dagegen starke Hoffnung auf den projektirten neuen Straßenbau durch das Albulathal haben, und die ihn durch namhafte Beiträge fördern und unterstützen möchten. Ueberdies sei es Bedürfniß, auch die Pfründe nach und nach zu verbessern.

Indessen wolle man doch jedenfalls einen Versuch zu Schulverbesserungsvorschlägen machen, und er werde, hauptsächlich durch die Hoffnung auf die vom Schulverein ausgesetzten Prämien verstärkt, wahrscheinlich auch nicht ganz ohne Erfolg bleiben.

In der Ueberzeugung vom guten Willen und von der gewonnenen bessern Einsicht der Anwesenden, von ihrer kräftigen Verwendung für die gute Sache und in der Hoffnung für das Gelingen derselben, schieden wir nach eingenommener Erfrischung — mit Dank gegen den gastfreundlichen Geber erfüllt, von dannen und hatten, von Hrn. Pfarrer Hosang und seinem Nepoten begleitet, den abermals gefürchteten Muttener Stein bald im Rücken. Wir langten wohlbehalten und frühzeitig zu Hause an, froh, mit heiler Haut davon gekommen zu sein und unsere Pflicht erfüllt zu haben.

Wenige Tage nachher sandte ich einen umständlichen Bericht an die Herren Vorsteher und Bürger der löblichen Gemeinde Mutten, worin ich mein Urtheil über den Befund ihrer besuchten und untersuchten Schule aufrichtig abgab, auf die vorhandenen Mängel und Gebrechen freimüthig aufmerksam machte,

an die Pflicht und Nothwendigkeit ihrer Abhülfe eindringlich erinnerte, die Mittel dazu andeutete und insbesondere zu der ausgeschriebenen Prämie Hoffnung machte. Bald darauf erhielt ich vom dortigen regirenden Herrn Ammann die erfreuliche Nachricht, daß die Gemeinde Mutten ungeachtet der Widersetzlichkeit einiger weniger vorurtheilsvoller und engherziger Bürger fast einmüthig beschlossen habe, mit möglichster Beschleunigung ein neues Pfrund- und Schulhaus aufzubauen, alles dazu erforderliche Holz und anderes Baumaterial auf den Platz zu bringen und den Bau sonst durch bedeutende Gemeinwerke zu unterstützen und zu erleichtern, die übrigen Kosten aus einer vorhandenen Summe von fast 1700 fl. zu bestreiten und den Rest ebenfalls zu Pfrund- und Schulverbesserungen zu bestimmen. Dabei zähle die Gemeinde auf Unterstützung vom löbl. Schulverein und ersuche mich, für dieselbe wegen der ausgesetzten Prämie beim Vorstand desselben mich zu verwenden. Dies ist seither in einer schriftlichen Einlage geschehen und ich hoffe mit Grund nicht ohne den erwünschten Erfolg.

Mutten bedarf und verdient eine solche Unterstützung. Mit dem bloßen Aufbau eines Hauses ist dort nicht geholfen. Die Lehrerbesoldung muß durchaus erhöht werden, wenn es in Zukunft auf einen tüchtigen Bildner seiner Jugend Anspruch machen und durch denselben Licht und Leben in das neue Gebäude bringen und Heil und Segen verbreiten will. Für den bisherigen Hungerlohn von 24 fl. geht kein brauchbarer Schulmeister nach dem entlegenen Bergdörfchen*). Eigene Mittel hat die Gemeinde keine, um noch mehr zu thun; sie besitzt weder bedeutende Gemeindegüter, noch vielweniger reiche, gemeinnützig denkende Mitbürger. Sie zählt ohnedies nicht vielmehr als 100 Einwohner. Sie hat keine andern Nahrungs- und Erwerbsquellen, als die ihr ihre Wildnisse spärlich anbieten. Sie ist von aller Welt fast abgeschnitten; nur durch höchst mühsame, mitunter

*) Es steht überhaupt noch sehr schlecht mit den Besoldungen der Schullehrer in Graubünden. Sehr viele bekommen nicht mehr als 15, 20, 30 Bdrgldn. jährlich; eine Besoldung von 100 fl. (117 Schw. Frk. 5. Batz.) wird schon für etwas Großes gehalten; weitaus die meisten Besoldungen stehen unter 100 fl. Die meisten Schulen werden auch nur während 3, 4 — 6 Monaten im Winter gehalten; neunzehn Zwanzigtheile der Schullehrer treiben neben dem Lehramte noch einen andern Beruf und betrachten die Schule als eine bloße Nebensache und ihre Einnahme von derselben als einen bloßen Nebenverdienst. So lange dieses Verhältniß nicht geändert werden kann, ist an eine gründliche Verbesserung und Hebung des Schulwesens in Bünden kaum zu denken. Indessen macht sich der bündnerische Schulverein auch dadurch um das dortige Schulwesen verdient, daß er wiederholt auf diesen Uebelstand aufmerksam macht und für Beseitigung desselben sein Möglichstes thut. Anm. d. Red.

lebensgefährliche Bergpfade hat sie einige Kommunikation mit ihren Nachbargemeinden. Zudem werden ihre Kräfte durch kirchliche Bedürfnisse verhältnißmäßig stark angesprochen. Ihre Lage*) und Verhältnisse erheischen, vielleicht beispiellos, den Unterhalt von zwei Kirchen und auch zwei Pfrundhäusern, so wie die Anstellung und Besoldung eines eigenen Pfarrers. Ihrem gegenwärtigen Seelsorger gibt sie freilich baar bloß 170 fl. Jahrgehalt**) und die Nutznießung eines Pfrundgutes, dessen jährlicher Ertrag auf etwa 45 fl. angeschlagen wird. Aber auch diese geringe Besoldung kann kaum zum Drittheil von den Zinsen eines vorhandenen Fonds bestritten werden. Mutten muß daher schon jetzt darauf bedacht sein, seine Pfründe nach und nach zu verbessern. Ohne bedeutende Erhöhung des Gehaltes würde es in Zukunft, nach dem Tode seines jetzigen, alternden Seelsorgers, ohne einen eigenen Geistlichen und daher auch fast ohne Gottesdienst bleiben müssen.

Eben so muß es darauf bedacht sein, etwas Kräfte zu sammeln und zu behalten, um mit der Zeit den projektirten, für dasselbe besonders wichtigen Straßenbau durch das Albulathal — bei einer allfälligen Ausführung — kräftig zu unterstützen.

Ferner verdient auch seine kritische, politische Lage berücksichtigt zu werden. Es ist die einzige kleine reformirte Gemeinde in einem katholischen Gericht. Seine Umgebung übt nicht immer den wohlthätigsten Einfluß auf dasselbe aus. Es ist bekannt, wie vor nicht langer Zeit die Proselytenmacherei daselbst dem Protestantismus Gefahr drohte. — In Bezug auf Schulbildung sind die Nachbargemeinden eben keine Vorbilder für Mutten. In dem nahgelegenen Dorfe Stürvis soll noch in unsern Zeiten außer einem daselbst ansäßigen Weibe Niemand einen von der Regirung oder irgend einer Behörde kommenden Brief haben entziffern können. In dem ebenfalls benachbarten, volkreichen und wohlhabenden Obervatz leben noch jetzt angesehene Landammänner, einst Stellvertreter des Volks bei'm gr. Rathe, die weder schreiben, noch lesen können.

Berücksichtigung und Anerkennung verdient endlich der angeregte gute Wille für Pfrund- und Schulverbesserungen in Mutten, und das dortige uneigennützige Benehmen gegen Beisäßen, selbst fremde

*) Die Einwohner führen hier, wie in mehrern hochgelegenen Berggemeinden Bündens, ein nomadisches Leben, d. h. sie ziehen je nach Verschiedenheit der Jahreszeit mit Sack und Pack aus einer Berggegend nach einer anderen, oft ziemlich weit entfernten, wo sie ebenfalls einfache Wohnungen, Mutten, wie es scheint, sogar eine besondere Kirche haben. Anm. d. Red.

**) 200 Schw.-Frk., sammt dem Ertrag des Pfrundgutes 253 Schw.-Frk.

Glaubensgenossen. Die Gemeinde besitzt jetzt seit Kurzem eine eigene Schulbehörde, hat auch schon einige Schulmittel angeschafft, in der Schule gute Lesebücher eingeführt und ist fast einmüthig zu den oben angeführten, so wie zu allfällig noch größern Opfern bereit. Zudem werden die Ausgaben für die Schule ohne Belästigung für die Kinder oder ihre Eltern aus dem Ertrag des allerdings höchst unbedeutenden Schulfonds und aus der Gemeindskasse bestritten, so daß auch die Beisäßenkinder unentgeltlich am Unterricht Theil nehmen können, wie es im letzten Winter selbst bei fünf katholischen der Fall war.

Ich glaube, die angeführten Gründe und Umstände genügen, um sowohl in unserm Kreis, als beim erweiterten Ausschuß, welcher über die Prämienvertheilung abzusprechen hat, zur gebührenden Anerkennung von Mutteus Leistungen, zur weiteren Aufmunterung und zu der eben so verdienten als nöthigen Unterstützung zu ermuntern.

Ich gehe daher zu dem Antrag über, unser Kreis möge Mutten seine Freude und Theilnahme über den gefaßten Beschluß in einem eigenen Belobungsschreiben ausdrücken und zugleich bei dem erweiterten Vereinsausschuß eine nachdrückliche Empfehlung einlegen. Aehnliches sollte nach meinem Dafürhalten für alle Gemeinden unsers Bezirks geschehen, welche sich durch namhafte, bleibende Verbesserungen im Schulwesen auszeichnen.

Nun seien mir noch einige Andeutungen von Mitteln erlaubt, die mir geeignet scheinen, unsere Schulvisitationen immer fruchtbarer zu machen. — Ich möchte diese Aufgabe gerne so viel möglich erschöpfend lösen; allein da ich in dem eben vorgelesenen Berichte ohnedies fast unwillkührlich etwas weitläufig geworden bin, und Ihre Geduld und Aufmerksamkeit, verehrte Herren und Freunde, durch eine weitere lange Abhandlung zu mißbrauchen und zu ermüden fürchte, so will ich mich diesmal nur auf theilweise Lösung jener Aufgabe beschränken.

Ich setze voraus, Sie seien mit mir von der Zweckmäßigkeit der Schulvisitationen überzeugt und werden mit mir wünschen und darauf hinzielen, daß sie auch in Zukunft in unserm Kreise Statt finden. — Ja, ich wünschte — und Sie vielleicht mit mir — von ihrem Nutzen und ihrer Anwendbarkeit überzeugt, geradezu, daß ihre allgemeine Anordnung bei der nächsten Generalversammlung anempfohlen und beschlossen werden möchte.

Bei solchen Schulvisitationen sollten die Herren Visitatoren unter Andern darauf hinarbeiten, daß in jeder Schule ein genaues Verzeichniß über den Schulbesuch geführt würde. Es ist sattsam bekannt, welche Nachtheile, Störungen und Unannehm-

lichkeiten für die Gesammtheit, wie für Einzelne, aus der Nachlässigkeit im Schulbesuche entstehen, und wie häufig sie dennoch Statt findet. Es ist auch bekannt, wie wenig in den meisten Gemeinden dagegen angewendet wird und angewendet werden kann. Es lehrt aber auch die Erfahrung, daß selbst Zwangs- und Strafmittel dem Uebel nicht immer Schranken setzen, sondern daß oft nur einfache Versäumnißtabellen genügen, um den so nothwendigen und wünschbaren fleißigen Schulbesuch zu befördern, besonders wenn bei Anlaß von Schulvisiten oder bei Schulprüfungen ausgezeichnete Pünktlichkeit oder Nachlässigkeit lobend oder tadelnd herausgehoben, oder wenn wohl gar das Ergebniß von der Kanzel herab öffentlich bekannt gemacht wird.

Ferner könnte nach meinem Dafürhalten viel Gutes gefördert und manches Böse gehindert werden, wenn auch über andere ähnliche Gegenstände ähnliche Verzeichnisse geführt würden, wie z. B. über das selbstthätige Auswendiglernen von Liedern, Gebeten, Katechismusfragen u. dgl., über Vor- oder Rückschritte in den Unterrichtsfächern, über ausgezeichnet gute oder böse Handlungen, über das Betragen der Kinder, über hervorstechende Charakterzüge u. s. w. — Dies Alles könnte nach meiner Erfahrung sehr zweckmäßig in eine Tabelle zusammengetragen werden. Es würden also ihre Rubriken die Tauf- und Geschlechtsnamen der Kinder und Eltern, das Alter, der Eintritt, Schulbesuch, das sittliche Betragen, Charaktere und die Fortschritte in den Unterrichtsfächern ausfüllen. Solche Tabellen sollten dann gleichsam für Alt und Jung in den Schulstuben aufgehängt und aufbehalten werden.

Man wird nichts gegen ihre Zweckmäßigkeit und ihren heilsamen Einfluß zu sagen, wohl aber einzuwenden haben, daß sie, zumal in starkbesetzten Schulen, dem sonst schwer beladenen Lehrer zu viel Zeit wegnehmen und zu viel Mühe verursachen möchten. Allein da könnte ihm gerade durch den Schulverein das allerdings mühsame, aber lohnende Geschäft erleichtert werden. Dieser sollte für sämmtliche bündnerische, evangelische Schulen die Formulare für solche Tabellen drucken oder lithographiren und dann austheilen lassen. Der Lehrer hätte dann nur die Namen, das Alter, die Schulversäumnisse und ganz kurze Bemerkungen über das Betragen der Kinder u. dgl. einzutragen. Ueber ihre Kenntnisse und Fertigkeiten könnten dann von den jeweiligen Schulvisitatoren bei ihren Besuchen im Anfang und am Schlusse der Schule die Rubriken ebenfalls mit wenigen Worten ausgefüllt werden. — Ja, ich glaube, man könnte den Tabellen eine Form und Einrichtung geben, daß mit wenigen einfachen Zeichen über die Güte, Mittelmäßigkeit oder gänzliche Mangelhaftigkeit in diesem oder jenem Fache Aufschluß gegeben würde.

Die Kosten für Druck und Papier solcher Tabellen möchten kaum in Anschlag zu bringen sein gegen den heilsamen Einfluß, den sie ausüben würden. Mit 5 — 6 Thalern könnten Tabellen für mehr als 10,000 Kinder eingerichtet werden.

Noch ein anderes Mittel, das mir zur Ermunterung und Nacheiferung in Schulen, so wie überhaupt zur Förderung und Verbreitung manches Guten geeignet scheint, wäre die Austheilung guter Schriftchen bei unsern Schulbesuchen an solche Kinder, welche sich entweder durch fleißigen Schulbesuch, oder durch Fleiß und Fortschritte im Unterricht, oder durch gutes Betragen auszeichneten. — Ich bin zwar aus pädagogischen Gründen, die ich hier, um innerhalb der mir gesetzten Schranken zu bleiben, nicht entwickeln kann, kein Freund von positiven Lohnmitteln, von sogenannten Prämien; aber unter solchen Umständen, bei gehöriger Auswahl, mit Umsicht und Gerechtigkeit vertheilt, möchten sie ihren guten Zweck erreichen ohne die nachtheiligen Folgen, welche sie sonst in vielen Fällen nach sich ziehen.

Wohl können wir bei unsern Schulbesuchen durch herzliche Ermahnungen und Zusprüche, überhaupt durch manches wohlangebrachte Wort sonder Zweifel auf manches Gemüth einen heilsamen Eindruck machen; aber um wie viel größer und dauernder wird er sein, wenn wir unsere Ausdrücke von Wohlwollen und Zufriedenheit mit sichtbaren werthvollen Beweisen begleiten, gleichsam durch die That bekräftigen können! Auch ein kleines Geschenk wirkt auf die größere Masse, zumal auf die flüchtige Jugend, stärker, als jedes noch so wohlgemeinte und wohlgesprochene, aber schnell verhallende und schnell vergessene Wort! Wie willkommen und zweckmäßig möchte daher ein Andenken aus der Hand wohlwollender Jugend- und Schulfreunde sein, öffentlich und feierlich übergeben etwa bei Schulprüfungen als natürliche Anerkennung des Verdienstes, als liebevoller Beweis von Zufriedenheit, als freundliche Ermunterung für die Zukunft, als bleibende Erinnerung an die wohlangewandte Schulzeit und an den wohlmeinenden Schulverein.

Welch ein Sporn, welch eine Freude für die Kinder und wahrscheinlich auch für manche Eltern! Und wie viel Gutes könnte vielleicht bei Kleinen und Großen nicht nur durch den Sinn und die Bedeutung, sondern auch durch den Stoff, durch den Inhalt solcher Ermunterungs- und Lohnmittel bewirkt werden! — Aber gerade deswegen ist eine gute Auswahl wichtig und nothwendig. — Es sei mir erlaubt, die Eigenschaften und die Beschaffenheit solcher Prämien, wodurch unser Verein nach meinem Dafürhalten zur Förderung ächter Volksbildung ein neues Scherflein beitragen könnte, unter steter Hinweisung

auf die auffallendsten Bedürfnisse in einigen Zügen hier zu bezeichnen.

Eine solche Prämie muß, um in großer Zahl gratis ausgetheilt werden zu können, nicht viel kosten. Sie muß ferner einen bleibenden geistigen Werth haben und daher entweder in einer passenden lithographischen Darstellung von religiöser, oder moralischer, oder geschichtlicher, oder auch kalligraphischer, oder ästhetischer, oder in einer Schrift von ähnlicher Tendenz bestehen. Ein solches Schriftchen muß dem Zwecke wahrer Volksbildung entsprechen und sich hauptsächlich durch seinen Inhalt empfehlen. Es muß daher irgend einen passenden Gegenstand in einer anziehenden, allgemein verständlichen Sprache so kurz als möglich behandeln: es muß also den hervorstechendsten Bedürfnissen des Volkes und der Zeit Rechnung tragen.

Nach meinem Dafürhalten thut es in Bünden unter Andern noth, das Volk in religiöser und sittlicher, in ökonomischer und industrieller Hinsicht zu heben, es wo möglich von den schmählichen Fesseln des leider noch immer herrschenden Aberglaubens zu befreien, und in ihm, so wie Liebe zu Gott und dem Nächsten, so auch Liebe zum gesammten Vaterlande und ächten republikanischen Geist und Gemeinsinn zu pflanzen und zu nähren.

Das Wichtigste, Erste und Letzte, das A und das O bei aller Bildung, beim Einzelnen wie bei der Gesammtheit, ist unstreitig dasjenige, was zur ächten Religiosität und Sittlichkeit führt. Sie gibt dem Menschen erst den wahren Werth und hebt ein Volk erst zu seiner Würde und Glückseligkeit. Dafür kann man nicht leicht zu viel thun. Ich weiß, es geschieht gegenwärtig auch in Bünden viel dafür, und ich bin überzeugt, daß man da einstweilen weniger als anderswo Ursache hat, einerseits frechen Irrlehren, dem Unglauben und der Sittenlosigkeit, und anderseits der eben so gefährlichen Gefühlsschwärmerei und der frömmelnden Heuchelei entgegen zu arbeiten; aber in unserer geistesregen Zeit, die sich gerade auch durch eine starke religiöse Bewegung nach Vor-, Rück- und Seitwärts charakterisirt, ist es immerhin keine unnöthige Vorsorge, die heranwachsende Jugend vor den Sümpfen zu retten, denen sie die trügerischen Irrlichter unserer Tage leicht zuführen möchten, oder auch vor den düstern Abgründen, denen sie an der Hand der geistesarmen oder selbstsüchtigen Finsterlinge unserer Zeit entgegen gehen könnte. Ich halte es für eine heilige Pflicht, in Kirchen und Schulen, im öffentlichen wie im Privatleben dahin zu wirken, daß der Glaube an die göttliche Vorsehung in den jugendlichen Gemüthern früh schon fest begründet werde, und daß er sich im Leben wirksam erzeige. Als Mittel dazu scheint mir die Verbreitung ächt religiöser Schriften geeignet zu sein, und eben solche möchte

ich um des angedeuteten hohen Zweckes willen für die vorgeschlagenen Prämien empfehlen. Sie müßten aber, wie gesagt, ächt religiösen Inhalts sein, eben so fern von allen trocknen, verfinsternden und verwirrenden, zur Schwärmerei und Heuchelei führenden Dogmen, als auch von unheilbringenden, antichristlichen Irrlehren. — Das Leben Jesu und seiner Apostel, das Thun und Wirken der Reformatoren und anderer frommen, werkthätigen Christen möchte dafür kein übel gewählter Stoff sein. Für noch zweckmäßiger hielt' ich eine kurze, leicht faßliche Anleitung zum Gebet mit einer kleinen Mustersammlung von einfachen, verständlichen, herzlichen Gebeten. Die Wichtigkeit und der mächtige Einfluß des ernsten Gebetes sind schon längst erkannt worden; — eben so bekannt ist seine tägliche Anwendung, aber auch eben so bekannt sein häufiger Mißbrauch. Wie oft wird es zu einem gedankenlosen Plapperwerk, wie oft zu einer mechanischen Gewohnheitssache herabgewürdigt! Und wie oft erscheint es in den geschmacklosesten, sinnlosesten Formeln! Daher möchte eine gute Anleitung zum ernsten Gebet, zur wahren Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit nicht ohne Nutzen und eine zweckmäßige Sammlung herzlicher Gebete nicht überflüssig sein.

Fast eben so nothwendig, als die Erhaltung, Beförderung und Befestigung des religiösen Sinnes, Thuns und Lassens im Volke scheint mir die Dämpfung des unter ihm noch ziemlich allgemein verbreiteten Aberglaubens zu sein. Wenn sich auch seine arge Herrschaft nicht mehr in so krassen Erscheinungen äußert, wie in den traurigen mittelalterlichen Zeiten des Mönchthums, der Geisteserdrückung und Seelenfolter, der Hexenverbrennung und Teufelsbeschwörung: so hat doch wenigstens seine stille Herrschaft noch nicht ganz aufgehört. Noch jetzt pflanzt er sich von den alten Mütterchen auf die jungen fort; noch jetzt dringt er aus der Gesinde- in die Kinderstube; noch jetzt wird er von den niedern in die höhern, und vielleicht eben so oft — und wohl gar absichtlich — von den höhern in die niedern Stände verpflanzt. Noch jetzt ist in manchem Herzen die Furcht vor dem Teufel ungleich größer, als die Liebe zu Gott; noch jetzt gibt es im verbrannten Gehirn des Thoren Todten- und Geistererscheinungen; noch jetzt wird manches ängstliche Gemüth durch Gespensterfurcht gefoltert; noch jetzt findet selbst der Glaube an Behexungen Statt; noch jetzt werden auf eine gotteslästerliche Weise allerlei Zauber- und Beschwörungsformeln angewendet; noch jetzt wird unter allerlei Hokuspokus nach verborgenen Schätzen gegraben; noch jetzt wird manches junge Leben in seiner zarten Blüthe durch einen tödtenden Schrecken geknickt, noch jetzt manches andre durch anhaltende Furcht und Angst abgekürzt; noch jetzt das kostbare Kleinod der Gesundheit durch

Vorurtheile geraubt; noch jetzt kommt Mancher aus Aberglauben um Hab' und Gut.

Ich glaube hier viel, doch nicht zu viel gesagt, wohl aber nach manchen Ansichten zu kühn gesprochen, jedenfalls aber nachgewiesen zu haben, daß es ebenfalls kein unnöthiger und überflüssiger Versuch wäre, den Aberglauben, welcher der menschlichen Vernunft und der Offenbarung Gottes Hohn spricht — mit Bedacht und Weisheit zu verbannen. Und dies kann unter Anderm ebenfalls auf dem Wege der Belehrung, besonders über die geheimen Kräfte und Wirkungen der Natur geschehen. Ein Büchelchen vom Inhalt und von der Tendenz, etwa wie Helmuths Volksnaturlehre und wie der sogenannte Meister Peter, möchte daher in den Händen der heranreifenden Jugend und mancher Erwachsenen viel Gutes bewirken.

Eben so noth thut es in Bünden, den industriellen und ökonomischen Zustand des Volkes zu heben. Dies ist bereits anderswo sattsam dargestellt worden. Ich beschränke mich daher, kurz anzudeuten, wie gerade auch der Inhalt solcher in Schulen ausgetheilter Schriften den anerkannten Bedürfnissen Rechnung tragen sollte. Dies geschähe, wenn sie entweder Biographieen von ausgezeichneten Landwirthen, Künstlern, Handwerkern und Gewerbsleuten, wie z. B. vom sogenannten Kleinjogg, oder vom Aennis-Hans, oder allgemeine Haus-, Lebens- und Klugheitsregeln, oder wohl gar eine eigentliche Anleitung zu diesem oder jenem Nahrungs- und Betriebszweige enthielten, wie z. B. über die Natur und Behandlung der Hausthiere, der Wiesen und Aecker, Weiden und Wälder, über den Seidenbau, die Bienenzucht u. dgl.

Endlich mag es nicht ungegründet sein, wenn sich oben die Nothwendigkeit bezeichnete, auch auf Erregung, Erhaltung und Hebung der Vaterlandsliebe, des republikanischen Sinnes und Geistes, des Gemeinsinnes beim Bündnervolke hinzuarbeiten. Ich will dem Bündner keineswegs Freiheits- und Vaterlandsliebe, Republikanismus und selbst nicht einmal Gemeinsinn absprechen, sondern ich weiß, daß auch in ihm das angeborne Gefühl für Freiheit und Unabhängigkeit unter keinen Umständen erschlafft, und daß seine ererbte Liebe zur Heimat nie aus seiner Brust getilgt werden kann, daß er sie selbst unter den glänzendsten Verhältnissen, auch im fernen Auslande, bis ins späteste Greisenalter bewahrt. Eben so überzeugt bin ich, daß das Bündnervolk, vom angestammten Gefühl für des Vaterlandes Ehre, Rechte und Unabhängigkeit durchdrungen, in der schweren Stunde der Prüfung und Entscheidung des Sinnes und Geistes, der glorreichen Thaten seiner Vorfahren würdig, Alles gegen Alles wagen würde; daß Tausende für des Vaterlandes Heil fröhlich auf's Schlachtfeld ziehen, die Ehre ihrer hei-

matlichen Fahnen verfechten und sich dem edlen Untergang für der Mitbürger Wohl und Leben, für des Volkes heilige Rechte weihen würden. Ich weiß, daß sich auch mitten im Frieden diese Liebe und Treue, Hingebung und Aufopferung für des Vaterlandes Wohl hin und wieder in erfreulichen Erscheinungen äußert. Ist nicht gerade unser Verein ein Beweis davon — diese freiwillige Vereinigung von Männern aus allen Ständen zu dem schönen Zweck, die Volksbildung zu heben und der Zukunft durch gute Schulen ein besseres Geschlecht zu bereiten?

Aber ich bin auch hinwieder überzeugt, daß über dem häufigen Auswandern, über der Bekanntschaft mit so vielem Fremdartigen die Nationalität ein wenig leidet; daß im Schooße einer langen behaglichen Ruhe das Volk nur zu leicht in eine gefährliche Sicherheit gewiegt wird, und daß Lauheit und Gleichgültigkeit gegen die vaterländischen Angelegenheiten überhand nehmen können. Es ist unbestreitbar, daß man sich gegen die früher oder später kommenden Stürme zu wenig schützt, daß man sich nicht genugsam waffnet gegen den lauernden Feind, welchen schon unsere Ahnen zu bekämpfen hatten, daß man zu sorglos der Zukunft entgegen geht, und daß man den wahren Werth der bürgerlichen Freiheit nicht genugsam beachtet und schätzt. Es ist vielleicht eben so unbestreitbar, daß auch in Bünden der Feind schweizerischer Nationalität, Einheit und Eintracht, Würde und Kraft, nämlich der Kantönligeist, mehr oder weniger zu Hause ist, daß noch mancher Bündner seinen Kanton höher stellt als die Eidgenossenschaft; daß von der Schweiz noch oft gesprochen wird, wie von einem fremden Lande, und daß sich diesfalls die Folgen von Bündens ehemaliger politischer Lage und frühern Verhältnissen noch öfters zeigen. Es ist auch nicht zu läugnen, daß die Zeit der Ruhe und des Friedens, die Zeit, wo Alles in seinem gewöhnlichen Geleise sich fortbewegt, viel zu wenig benutzt wird, um zum Heil und zur religiösen, sittlichen, industriellen und ökonomischen Hebung des Vaterlandes Etwas zu thun. Höchstens erpreßt die Noth oder das Unglück dann und wann ein Opfer, das man als die schöne Frucht der Menschen- und Vaterlandsliebe betrachten kann.

Die Tugend, welche wir so oft und gern an den Bürgern unserer Vorwelt bewundern, jene immer thätige Geneigtheit, für den Vortheil, für die Zufriedenheit, für den Wohlstand, für die Ehre des Vaterlandes, des Wohnortes, der Familie — Alles beizutragen, so weit die Kräfte reichen; — ja das Allgemeinste befördern zu helfen, selbst wenn es eigener, persönlicher Schade wäre, — diese Tugend, die Gemeinnützigkeit, ist fast aus unserm Kreise verschwunden, und Eigennutz und Selbstsucht sind an ihre Stelle getreten. — Oder sind nicht Gaben und Vermächtnisse zum allgemeinen Besten weit seltener, als ehemals? Sieht

man nicht reiche Leute, selbst kinderlose, vom Schauplatze der Welt abtreten, ohne daß sie im mindesten Etwas zur Verbesserung des schlechtbestellten Armen-, Kirchen- und Schulwesens ihrer dürftigen Gemeinde von ihrem Ueberflusse bestimmt und hinterlassen hätten? Findet man nicht so oft Beutel und Herz verschlossen, wenn man sie zu gemeinnützigen Unternehmungen ansprechen will? Sollte und könnte nicht so viel gethan werden für die Unmündigen, Wittwen und Waisen, für die Armen und Unglücklichen, überhaupt zur Verstopfung so vieles Elends? — Oder wo sind die Schulen im Lande, welche der Menschenfreund mit dem Bewußtsein verlassen kann: in ihnen wird das Göttliche der Menschennatur mit weiser Hand gepflegt und der Entartung und Verkümmerung desselben mit Liebe und Ernste entgegengewirkt? Wo sind die Rettungsanstalten für so viele arme und verlassene Kleinen, die, an Leib und Seele verwahrlost, an Bettel und Müßiggang gewöhnt, dem sichern Verderben entgegengehen, oder vom Hunger getrieben, zur momentanen Fristung des Lebens schaarenweise ins Ausland wandern und da den verderblichen Einflüssen einer niedern Umgebung, einer schlechten Behandlung und einer gänzlichen Verwahrlosung preisgegeben sind? Wo sind die Versorgungsanstalten für die bedauernswürdigen Kinder, denen ein hartes Schicksal den sorgenden Vater oder die zärtliche Mutter im Alter ihrer Unmündigkeit und Hülfsbedürftigkeit von der Seite gerissen hat? Ach, ich will nicht fragen nach Versorgungs- und Bildungsanstalten für jene Bedauernswürdigen, welche die Natur eines ihrer Sinne beraubt hat; — ich frage bloß: wo findet sich eine menschenfreundliche Pflege und Vorsorge für jene zahlreichen Armen, welche aus Blödsinn und gänzlicher Unbehülflichkeit, aus Altersschwäche oder Gebrechlichkeit weder für ihre Nahrung, noch Bekleidung sorgen können? Wo sind Anstalten, wo der hülflose Kranke gepflegt, wo sein Schmerz gestillt und ihm seine Gesundheit wieder gegeben wird? Ach! sie sind nicht da, alle diese Anstalten, oder doch nur theilweise und in einem höchst unvollkommenen Zustande. Und wenn auch hin und wieder eine Gemeinde für ihre Waisen, Armen und Kranken nothdürftig sorgt, so erstreckt sich doch ihre Hülfe und Sorge nicht über die Gränzen ihres Gebietes, und in zehn andern Gemeinden bleiben Noth und Elend entweder aus Gefühllosigkeit, oder aus wirklichem Mangel an Hülfsmitteln unbeachtet, ununterstützt und ungelindert.

Nach dieser flüchtigen Bezeichnung des Mangels an den nothwendigsten Einrichtungen und Anstalten im Lande stelle ich die vielleicht kühne Behauptung auf, daß er im Allgemeinen nicht sowohl vom Mangel an Hülfsmitteln, als vielmehr vom Mangel an ächter, lebendiger, thätiger Menschen- und Vaterlandsliebe, vom Mangel an christlichem Gemeinsinn herrührt;

vom Mangel des Triebes, bei jedem Anlaß und allenthalben seiner Mitbrüder Wohl zu gründen und dagegen die Noth und das Elend seiner Mitbürger so viel möglich zu heben und zu mildern.

Wenn also dieser Mangel (allerdings mit rühmlichen Ausnahmen) vorhanden ist, so liegt es wohl in der Aufgabe der Männer, welche fur's Vaterland wirken möchten, demselben so viel möglich abzuhelfen. Wenn der Schulverein dazu mitwirken kann, so soll und wird er es, ohne seine Kräfte zu sehr zu zersplittern und den Hauptzweck aus dem Auge zu verlieren, gewiß gerne thun. Zur Erregung und Förderung der mangelnden Liebe und des fehlenden Sinnes könnten unter Andern zweckmäßig verfaßte Jugend- und Volksschriften Etwas beitragen, wenn sie in einer eindringlichen Sprache entweder allgemeine Darstellungen über diese Materie, passende Bruchstücke aus der Geschichte, Züge aus dem Leben einzelner Menschen- und Vaterlandsfreunde, die edlen Handlungen und Stiftungen vieler für Brüderwohl begeisterter Männer, Darstellungen und Beschreibungen von einzelnen wohlthätigen Anstalten und Einrichtungen u. dgl. enthielten. Wie viel Stoff der Art bietet unsere eigene vaterländische Geschichte dar! Wie viele Denkmäler der Liebe, des Mitleids, des Gemeinsinns hat nicht unser schönes Schweizerland aufzuweisen! Kann es ein muthigeres, tapfreres, festeres, würdevolleres und zugleich großmüthigeres Benehmen geben, als wir es bei unsern Altvordern zur Zeit ihrer Bündnisse, ihrer wachsenden Größe, zur Zeit ihrer Kriege mit ausländischen Fürsten im 14. und 15. Jahrhunderte finden?

Gibt es wohl ein hehreres Beispiel von Aufopferung für's Vaterland, als wie es Arnold Struthan v. Winkelried in der Schlacht bei Sempach zur ewigen Bewunderung für die Nachwelt aufstellte? — Ist nicht der fromme Nikolaus von der Flue das schönste Bild eines beredten Versöhners der entzweiten Vaterlandssöhne auf der Tagsatzung zu Stanz? Kann es einen größern Beweis von Tapferkeit geben, als wie ihn Fontana in der Schlacht auf der Malserhaide an den Tag legte, als er, mit der einen Hand die Wunde am Unterleibe verhaltend, mit der andern Hand fortkämpfend, die vom Feinde schon eingenommene Schanzmauer erstürmte und die Seinigen durch Wort und Beispiel zum Kampf und Sieg führte?

Finden wir größere Wahrheitsliebe, Energie und Beharrlichkeit, als wie sie die begeisterten Reformatoren bewiesen? — Stellen sich unserm Blicke nicht die rührendsten und bewunderungswürdigsten Scenen im bündnerischen Glaubens- und Parteikampfe des 17. Jahrhunderts dar? — Und was thaten einzelne hochherzige Männer, patriotische Gesellschaften und Vereine in neuern Zeiten zum Heile der Menschheit und des Vaterlandes? — Sind nicht Iselin, Zellweger, Lavater, Johannes Müller, Va-

ter Meyer, Pestalozzi, Fellenberg, Escher von der Linth, Hanziker und so viele andere edle Eidgenossen durch ihre Stiftungen, Anstalten und Werke leuchtende Vorbilder für das gegenwärtige und kommende Geschlecht? — Haben wir nicht tausend Beispiele von edelmüthigen Gaben und Aufopferungen für die Mit- und Nachwelt? — Haben wir nicht tausend Zeugen von Edelsinn, Menschen- und Vaterlandsliebe in allen Gauen unsers theuren Schweizerlandes? — Sollten sie nicht einen würdigen Stoff darbieten zu Jugend- und Volksschriften? — Sollten sie nicht zur Nachahmung reizen? — O gewiß würden sie die Blätter einer in Volksschulen ausgetheilten Jugendschrift mit Segen füllen! Darum glaube ich, solchen Stoff mit Grund empfehlend dafür bezeichnen zu dürfen.

Ich fühle, daß ich die mir vorgesetzten Schranken bereits überschritten habe. Wenn ich zu weitschweifig geworden bin, so bitte ich um Entschuldigung. Die abgehandelte Materie ist von der Art, daß es leicht verzeihlich wird, wenn man seinen Gefühlen und Gedanken freien Lauf läßt.

Indessen kann ich nicht schließen, ohne noch auf zwei Schriftchen geradezu hinzuweisen, welche mir zu solchen Prämien geeignet scheinen, von der andedeuteten Tendenz und theilweise ganz für die oben bezeichneten, dringendsten Volksbedürfnisse berechnet sind. Beide gingen im vorigen Jahre von Hofwyl aus und wurden, jedes in 40,000 Abdrücken, unter die reifere Bernerjugend gratis vertheilt. Das eine ist das Mustergebet des Herrn, begleitet von erklärenden, wohlausgewählten, passenden Kernsprüchen der heiligen Schrift, und das andere, betitelt: Die Kunst, reich und glücklich zu werden, enthält eine kluge Auswahl von Franklins originellen Denksprüchen, einen köstlichen Schatz ächter Lebensweisheit. Beide Büchlein, reich an Inhalt, aber klein von Gestalt, sind nach Form und Stoff geeignet, viel Gutes zu bewirken, und verdienen in die Hände der Jugend und mancher Erwachsenen zu kommen.

Ich glaube daher, der Verein würde wohl thun, wenn er vor der Hand das eine oder das andere dieser beiden empfehlenswerthen Schriftchen auf seine Kosten zur unentgeltlichen Vertheilung bei Schulbesuchen abdrucken ließe. — Am meisten werden hievon vielleicht die Kosten abschrecken, die Besorgniß vor Schwächung und Zersplitterung der Vereins-Geldkräfte; allein mir scheint es — ohne hinreichende Gründe. Die Ausgaben für Druck und Papier von einem jener Büchelchen möchte sich für eine Auflage von 600 Exemplaren in Allem höchstens auf 40 — 50 fl. belaufen; ja, bei einer stärkern Auflage, die zugleich auf einigen Absatz berechnet wäre, der bei seiner Eignung zu Weihnachts- und Neujahrsgeschenkchen, überhaupt zu kleinen Andenken, erwartet

werden dürfte, möchte das Opfer für den Schulverein nicht einmal so hoch zu stehen kommen. — Und sollte es denn für unsere ziemlich wohlbestellte Vereinskasse zu hoch sein? — Sollen wir mit unserm Gelde nicht für Gegenwart und Zukunft zu wirken suchen, oder es bloß dieser aufsparen? Nein, wir legen es zusammen und erhalten es vom Kanton zur Benutzung und Anwendung. — Ich glaube, daß ein kleiner Theil eben für die vorgeschlagenen Prämien wohl angewendet wäre; ja daß man dafür noch mehr thun sollte. — Deswegen hielt ich es für zweckmäßig, jene Büchelchen nicht bloß in der ärmlichen Gestalt erscheinen zu lassen, wie sie, hauptsächlich aus Oekonomie, in Bern erschienen sind. Ich würde dem erstern entweder durch Beifügung des lithographirten Bildnisses unsers Herrn und Heilandes, oder durch das Leben Jesu, oder auch durch eine kurze faßliche Anleitung zum Gebet einen erhöhten Werth geben. — Das andere möchte ich ebenfalls entweder durch das Bildniß Franklins verschönert, oder durch seine Biographie, welche das schöne Bild eines mit unsäglicher Ausdauer und Anstrengung sich zu den größten Höhen Bahn brechenden Genies, eines wahren Wohlthäters der Menschheit, eines Mannes voll republikanischer Tugenden enthält, erweitert wissen.

In der Hoffnung, hier einen Gegenstand zur Sprache gebracht zu haben, welcher der Aufmerksamkeit des gesammten Schulvereins würdig ist, empfehle ich ihn Ihrer Prüfung, verehrteste Herren und Freunde! — Ja, ich gehe noch weiter und wage schließlich geradezu den Antrag, daß er von unserm Kreise sowohl beim erweiterten Ausschuß, als bei der nächsten Generalversammlung in weitere Anregung gebracht, und daß namentlich darauf gedrungen werde, daß sowohl die Schulvisitation allgemein angeordnet, als auch kleine Prämien von Gehalt und Gestalt, wie sie oben bezeichnet worden sind, zur Beförderung des fast überall mangelnden Schulbesuchs, zur Ermunterung des Fleißes, zur Erreichung manches andern, oben berührten guten Zweckes in den Schulen ausgetheilt werden mögen.*)

*) Solche Austheilungen von passenden kleinen Jugendschriften könnten überall als wohlthätige Anregungsmittel Gutes wirken; nur dürfen sie in keinem Falle als Prämien, d. h. als Auszeichnungen einzelner Schüler, sondern als Aufmunterungsmittel an ganze Klassen ausgetheilt werden, wobei einzig ganz unfleißige Schüler auszuschließen wären. Prämien als Auszeichnungen haben in vielfacher Beziehung ihr höchst Bedenkliches; sie verfehlen gewöhnlich den Zweck der Aufmunterung bei den Begünstigten und Zurückgesetzten, erregen Stolz und Neid unter den Schülern und wirken darum in sittlicher Beziehung sehr verderblich. Davon überzeugt man sich überall immer mehr, weswegen auch die Prämienvertheilungen fast überall, wo gesunde Grundsätze über Erziehung vorherrschend geworden sind, abgeschafft werden.
Anm. der Red.